

Die Wiener Moderne in kulturwissenschaftlicher Sicht

Walter RUPRECHTER

Angesichts der Fülle von Publikationen über die Wiener Jahrhundertwende stellt sich die Frage, wie sich eine neuerliche Darstellung dieser Epoche begründen lässt. Die Antwort darauf lautet: Die Wiener Moderne ist zwar in allen Teilaspekten gut erforscht, doch ein Gesamtbild muss aktuellen Erfordernissen gemäß immer von Neuem entworfen werden. So gibt es etwa ein postmodernes Interesse in den 80er Jahren, das in der Wiener Moderne einen exemplarischen Lösungsansatz für aktuelle Probleme multiethnischen, -kulturellen, -sprachlichen Koexistierens sieht. Dieses Bild, das vor allem in Frankreich faszinierte, wurde in Wien mit kulturpolitischen und kommerziellen Interessen verquickt und ließ jene Nostalgie entstehen, die den Blick auf 1900 noch heute bestimmt. Doch neue Forschungen haben seit Mitte der 90er Jahre begonnen, die Wiener Moderne nicht mehr mit kulturpolitischen, sondern mit neuen kulturwissenschaftlichen Interessen zu erforschen. Unter dem Einfluss der angloamerikanischen Cultural Studies ist in Wien eine „Metropolenforschung“ entstanden, welche die Wiener Moderne in der Verschränkung von symbolischer Sphäre und materieller Stadtgestalt zu erforschen unternommen hat.

Auch wir (eine Forschergruppe in Japan) haben damit begonnen, neue Methoden zur Analyse und Darstellung von Wien um 1900 zu erproben. Wir verstehen die Wiener Moderne nicht als ein harmonisierendes, alle kreativen Potenziale integrierendes „kratives Milieu“, sondern als einen konfliktreichen Kommunikations- und Interaktionsraum, in dem die Gegenstände durch Diskurse konstituiert sind und auf diese Weise in immer neue Dialoge miteinander eintreten können. Eine neue Darstellungsweise ist auch deshalb erforderlich, da der immer wieder beschworene Topos vom engen Geflecht von wissenschaftlichen, künstlerischen, literarischen Leistungen, das die Wiener Moderne repräsentieren soll, bisher keine entsprechende Darstellungsform gefunden hat. Die üblichen Sammelbände, zumeist Sammlungen von Symposienbeiträgen, vermögen nicht, ein synthetisches Bild der Epoche zu liefern, und der Versuch von Edward Timms, die schöpferischen Interaktionen in „Wiener Kreisen“ darzustellen, scheitert an der Zweidimensionalität des Darstellungsmediums. Daher scheint es erforderlich zu sein, über mehrdimensionale Darstellungsmöglichkeiten nachzudenken, was durch Einbeziehung der Hypertextstruktur des Computers Erfolg verspricht. Ein Hypertext ist ein komplexes Netzwerk von Texten, Bildern, Ton- und Videodokumenten,

die augenblicklich nebeneinander gestellt werden können. Eine hypertextuelle Erfassung der Wiener Moderne würde sie zugleich als einen komplexen, mehrdimensional strukturierten Interaktionsraum konzipieren, in dem konventionelle Einteilungen etwa von Hoch- und Volkskultur oder Über- und Unterbau außer Kraft gesetzt würden und neue, unkonventionelle Bezüge zwischen kulturellen Elementen gestiftet werden könnten. Eine solche Methode würde auch dem Konfliktcharakter Rechnung tragen, der als wichtigstes Kennzeichen der die Wiener Moderne konstituierenden Interaktionen angesehen wird.

Ein Hypertext-Modell würde nicht nur neueren kulturwissenschaftlichen Ansprüchen genügen, Kulturen topologisch zu konzipieren, sondern fände auch in Denk- und Darstellungsformen der Wiener Moderne selbst strukturelle Entsprechungen; so etwa in Hofmannsthals Auffassung vom Metaphertrieb, der einem referenzlosen Bilderzeugen gleichkommt oder in den Machschen Elementenkomplexen, die sich immer wieder zu neuen Mustern zusammensetzen. In diesem Sinne würde die Wiener Moderne auch als ein auf sie selbst anzuwendendes Erkenntnismodell aktualisiert.